



Schriften des Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass
der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek

Homer und Homer-Rezeption

herausgegeben von
Peter Riemer und Sikander Singh

Wehrhahn Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Landeshauptstadt Saarbrücken

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de

Gestaltung und Satz: Muriel Serf
Umschlagabbildung: Hapanta H. E. Homeri Opera Omnia,
Ex Recensione Et Cum Notis Samuelis Clarkii. Leipzig 1759.
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
978-3-86525-758-1

Inhalt

Vorwort	7
Menschenbilder in Homers <i>Ilias</i> und <i>Odyssee</i> Peter Riemer	11
Deutsche Homer-Übersetzungen von Johann Heinrich Voß bis Raoul Schrott Niklas Holzberg	29
Die Bedeutung Homers für die antike Literaturkritik und -theorie Martin Hose	45
Zur Sprache Homers. Eine Einführung Christoph Kugelmeier	81
Politik bei Homer Heinrich Schlange-Schöningen	101
Homer im Mittelalter Nine Miedema	133
Homer im Wandel der Zeit bei Johann Gottfried Herder und Friedrich Schiller Hermann Gätje	179
Homer in der slavischen Welt Roland Marti	201
Homer in amerikanischer Literatur Svetlana Seibel	229

»Man sagt Homer habe die griechischen Götter erfunden«	263
Heinrich Heines Homer	
Sikander Singh	
Die <i>Ilias</i> und der Film	285
Christoph Catrein	
Beiträgerinnen und Beiträger	303

Vorwort

Die *Ilias* mit ihren 15.396 und die *Odyssee* mit insgesamt 12.109 Hexametern wurden im Hellenismus in jeweils 24 Bücher (dem griechischen Alphabet entsprechend) eingeteilt. Vergil, der römische Nationaldichter, verdichtete diese Zahl der homerischen Epen, indem er seine *Aeneis*, die sich ja als Nachfolgerin beider Werke verstand, auf zwölf Bücher reduzierte, sechs davon der *Odyssee* und weitere sechs der *Ilias* zugeordnet. Unsere Ringvorlesung folgt diesem Trend der Verdichtung und widmet sich in nur zwölf Vorlesungen ausführlich beiden Epen, wobei es um bestimmte sprach- und literaturwissenschaftliche sowie historische Aspekte und um die literarische Rezeption im Mittelalter und in der Neuzeit geht.

Odyssee und *Ilias*, die beiden ältesten Werke der europäischen Literatur, entstammten einer längeren mündlichen Tradition und wurden wahrscheinlich im 7. Jahrhundert v. Chr. verschriftlicht. Als Autor beider Epen galt in der Antike ein Mann namens Homer. Seit gut 200 Jahren ist die Autorenfrage allerdings umstritten; möglicherweise handelte es sich um zwei Dichter, um einen jüngeren, dem die *Odyssee*, und um einen älteren, dem die *Ilias* zuzuschreiben ist.

Im ersten Beitrag der Ringvorlesung (*Menschenbilder in Homers Ilias und Odyssee*) führt Peter Riemer einige Argumente an für eine Zwei-Autoren-Konstellation. Der Dichter der *Ilias* habe Achill als einen typischen Helden der damaligen Adelsgesellschaft vorgestellt, von dem vornehmlich erwartet wurde, dass er ›stets der Beste‹ sei und ›sich vor allen anderen auszeichne‹. Im Gegensatz dazu habe der *Odyssee*-Dichter seinem Helden, was der Adelsethik grundsätzlich widersprach, mitunter ein Handwerkerprofil gegeben und ihn die Rolle eines Bettlers einnehmen lassen; im Extremfall konnte Odysseus sogar zu einem ›Niemand‹ werden.

Zwei Beiträge sind mit der Sprache der homerischen Dichtung befasst. Christoph Kugelmeier (*Zur Sprache Homers. Eine Einführung*) verschafft dem interessierten Homer-Leser einen sprachwissenschaftlichen Einblick in die Besonderheiten des homerischen Idioms. Niklas Holzberg (*Deutsche Homer-Übersetzungen von Johann Heinrich Voß bis Raoul Schrott*) zeigt wiederum die Schwierigkeiten auf, den homerischen Hexameter in Versform oder

in einer ungebundenen Sprache wiederzugeben, ohne den Sinn des griechischen Originals zu verändern.

Wie Aristoteles die homerischen Epen betrachtet und wie er sie literarisch einordnet, stellt Martin Hose (*Die Bedeutung Homers für die antike Literaturkritik und -theorie*) vor. Verglichen mit der dramatischen Gattung der Tragödie ist das Epos nach aristotelischer Auffassung schon aufgrund seiner Vielschichtigkeit das literarisch bedeutendere Kunstwerk. Heinrich Schlang-Schöninggen (*Politik bei Homer*) weist auf Ansätze einer Krise der Adelsgesellschaft hin, die sich in beiden Epen spiegelt. Hat die Monarchie als solche zwar Bestand, so zeichnen sich doch »Mehrheitsentscheidungen« ab, auch wenn diese im homerischen Epos »nicht immer bindend« sind: »Politisch ausgedrückt, leben die Epen Homers von dieser Spannung ungeklärter Machtverhältnisse, die es gibt, weil es sich [...] nicht um absolute Monarchien handelt«.

In dem Beitrag *Homer im Mittelalter* tritt Nine Miedema der »hartnäckige[n]« Auffassung entgegen, »die Antike« sei vom Mittelalter »nicht wertgeschätzt« worden: »Von erheblichem Einfluss auf die mittelalterliche Wahrnehmung Homers war die sehr weit verbreitete [...] *Ilias latina*« mit ihren nur 1070 Versen. Die extreme Kürze dieser Version weist auf ein im Mittelalter offenbar vorhandenes umfangreicheres Wissen um den Inhalt der *Ilias* hin, den man immerhin einigen lateinischen Texten der Spätantike entnehmen konnte. Darüber hinaus ist in der *Ilias latina* – bezogen auf christliche Vorstellungen – eine Erweiterung und Umwertung der antiken Erzählung feststellbar.

Mit Hermann Gätjes Beitrag *Homer im Wandel der Zeit bei Johann Gottfried Herder und Friedrich Schiller* wird der Blick auf die Homerdiskussion während der Weimarer Klassik geöffnet. *Ilias* und *Odyssee* dienten Herder und Schiller gleichermaßen als »Folie« für generelle Aussagen über den Menschen und über die Kulturgeschichte: »Beide schätzen die Epen als universelle, zeitlose Manifestationen des Menschlichen und nehmen sie in Schutz gegen zeitgenössische Kritik«.

Homer in der slavischen Welt, so Roland Marti, wurde nicht für einen Dichter, sondern für einen Philosophen gehalten. Die Rezeption der homerischen Epen fand dort aber, wie er eindrucksvoll demonstriert, durch eine Vielzahl von Übersetzungen und Übersetzungsversuchen statt: russisch,

ukrainisch, weißrussisch, serbisch, bulgarisch, mazedonisch, polnisch, sorbisch, tschechisch, slowakisch, slowenisch und kroatisch. Als ein Kuriosum stellt Marti schließlich die Tatsache vor, dass amerikanische Philologen des 20. Jahrhunderts für ihre Oral-Poetry-Forschung Sänger in Jugoslawien aufgesucht haben, die noch wie Homer und seine Vorgänger einer mündlichen Dichtungstradition angehörten.

Svetlana Seibel (*Homer in amerikanischer Literatur*) verdeutlicht, wie man im 19. Jahrhundert in den USA Homer als eine »Quelle der Belehrung« nutzte, aber auch wie sich vor dem Hintergrund des Trojanischen Kriegs die dortigen »Konflikte zwischen den indigenen Nationen [...] und den Neuankömmlingen« darstellen ließen. Eine besondere Rolle spielten zudem Motive der *Odyssee* bei der literarischen Behandlung der »Situation der Frauen« und ihrer Rechte (etwa in Frances Fuller Victors Novelle *The New Penelope* von 1877).

In dem letzten literaturwissenschaftlichen Beitrag (»*Man sagt Homer habe die griechischen Götter erfunden*«. *Heinrich Heines Homer*) zeigt Sikander Singh auf, wie Heine u. a. die »erinnerungslose« Nordsee über homerische Reminiszenzen mit dem tief in der antiken literarischen Tradition eingebetteten Mittelmeer verbindet. Heine, dem in seinem Pariser Exil die Lektüre der homerischen Epen ebenso wichtig war wie die des Alten Testaments, stellte Person und Werk des antiken Dichters nie in Frage – und richtete sich vehement gegen den Philologen Friedrich August Wolf, dem er entgegenhielt, er sei »der Wolf, der den Homer zerrissen«.

Einen Abschluss eigener Art bildet der Beitrag von Christoph Catrein, *Die Ilias und der Film*. Homer war auch auf der Kinoleinwand sozusagen ein Autor der ersten Stunde. Wie die europäische Literatur mit der *Ilias* ihren Anfang nahm, so galt dies ebenso für den Film. Georges Hatot hat bereits 1902 mit *Le jugement de Paris* ein Sujet aus dem thematischen Umfeld des Epos verfilmt. Das Interesse an den Konflikten, die man im Epos vorgezeichnet findet, hinterließ deutliche Spuren, nicht nur in der Stummfilmära, und schrieb mit Wolfgang Petersens *Troy* erneut Filmgeschichte.

Es sei nochmals allen, die an der Ringvorlesung mitgewirkt haben, ein herzlicher Dank ausgesprochen. Ebenfalls gedankt sei Frau Dr. Sabine Vorlesungsreihe eröffnet hat, und dem Präsidenten der Universität des Saarlandes Professor Dr. Manfred Schmitt, der in seinem akademischen

Grußwort die Bedeutung der Geisteswissenschaften im öffentlichen Raum betonte. Zuletzt, aber nicht an letzter Stelle gebührt unser besonderer Dank Christel Drawer, Abteilungsleiterin für Film und Wissenschaft im Kulturamt der Landeshauptstadt Saarbrücken, für die intensive Betreuung nicht nur dieser Ringvorlesung in unzähligen Jahren.

Saarbrücken, im Frühjahr 2023

Peter Riemer

Sikander Singh

Menschenbilder in Homers *Ilias* und *Odyssee*

Ilias und *Odyssee* sind die ältesten schriftlich fixierten Dichtungen der europäischen Literatur. Sie blicken auf eine lange mündliche Erzähltradition zurück (man spricht von oral poetry, d. h. von Dichtung in rein mündlicher Erstellung und Weitergabe) und sind zu Großgedichten wohl in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. so geformt worden, wie wir sie heute kennen. Als Dichter beider Werke gab man in der Antike sehr früh schon einen Mann namens Homer an. Seit gut 200 Jahren wird dies nicht mehr einfach so hingenommen, sondern in Frage gestellt – ob es ein einzelner Dichter war, d. h. eben jener eine Homer, oder ob es sich um mehrere Dichter handelte. Eines steht jedenfalls fest: Mögen *Ilias* und *Odyssee* auch den allerersten Anfängen europäischer Dichtung entstammen, so sind sie doch fraglos Meisterwerke der Weltliteratur. Es war für die wählerischen, literatur- und kunstverwöhnten Griechen der Klassischen Zeit des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine Selbstverständlichkeit, sie auswendig zu lernen. An ihren Versen übten sich schon die Kinder im Lesen und Schreiben. Und der antike griechische Literaturbetrieb kam bis weit in den Hellenismus hinein, d. h. nahezu bis ins 1. Jahrhundert v. Chr., nicht ohne die homerischen Epen aus. Das betrifft im Grunde alle Gattungen, insbesondere aber die nachhomerische Epik, die archaische Lyrik und nicht zuletzt die dramatische Produktion. Wenn die Tragiker ein Sujet aus den Mythen rund um den Troianischen Krieg wählten, konnten sie sich darauf verlassen, dass ihr Publikum inhaltliche und sprachliche Anklänge bis ins kleinste Detail verstand.

Ähnliches galt auch für die Römer, zumindest für die gebildeten. Zur höheren Bildung in Rom gehörten seit Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. auch das Griechische als Verkehrssprache und eine gewisse Vertrautheit mit griechischer Literatur. Man las die Werke im Original und lernte sie – so gut es ging – auswendig. So konnte ein römischer Autor wie Vergil sicher sein, dass man seine Homer-Rezeption verstand. Vergils *Aeneis* ist bekanntlich ein Spiegel beider homerischer Epen.

1. Homer heute

So viel intime Kenntnis wird man heute nicht mehr erwarten dürfen. Doch die Epen wirken immer noch nach, sei es in der Literatur, sei es auf der Bühne oder im Film.¹

Nicht zuletzt aber begegnen uns *Ilias* und *Odyssee* und der Troiamythos als solcher in landläufiger Verwendung. Man spricht gelegentlich davon, eine Odyssee hinter sich zu haben, wenn etwas (nicht unbedingt nur eine Reise) lange dauerte und voller Ungewissheiten war. Auch klingen die Verführungen der Zauberin Kirke (im mittelalterlichen Latein Zirze gesprochen) in dem Verb *becircen* wieder an. Und das Troianische Pferd, mit dessen Hilfe Troia am Ende eingenommen wurde, verbreitet in der Computerwelt erneut Angst und Schrecken, wenn sich ein vermeintlich harmloses Programm als Trojaner entpuppt und Schaden anrichtet. Mit der Bezeichnung Trojaner ist übrigens kein Einwohner der Stadt Troia gemeint; es handelt sich einfach nur um die Kurzform von *equus Troianus* = Troianisches Pferd (das lateinische Nomen *equus* ist maskulin, daher *der* Trojaner). Man vertraut sich heutzutage einem Mentor an, wie es Telemach, der Sohn des Odysseus, tat, den die Göttin Athene auf der Suche nach seinem Vater in der Gestalt eines Mannes namens Mentor begleitete. Als Nestor wiederum gilt nach wie vor jemand mit Altersweisheit, auch wenn man sich der Bedeutung jenes Nestors der *Ilias* nicht bewusst ist, der dort als Ratgeber Agamemnons fungiert und im Streit zwischen ihm und Achill zu vermitteln sucht.

2. Zur homerischen Frage²

Friedrich August Wolf hat Ende des 18. Jahrhunderts (*Prolegomena ad Homerum*, 1795) die Frage aufgeworfen, ob die homerischen Epen wirklich

1 Eine gute Zusammenfassung der Homerrezeption von der Antike bis zur Gegenwart findet sich bei Homer-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hrsg. von Antonios Rengakos und Bernhard Zimmermann. Stuttgart und Weimar 2011, S. 293–436.

2 »Die Homerische Frage« lautet der Titel von Alfred Heubecks allein die 30er bis 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in den Blick nehmenden Untersuchung. Darmstadt 1974.

nur aus einer Feder stammten – er selbst vermutete eine Vielzahl von Autoren. Seitdem will die Diskussion nicht enden und teilt die Homerforschung grob in zwei Lager, in das Lager derjenigen, die glauben, es gebe nur einen Dichter beider Werke, und derjenigen, die mindestens zwei Dichter annehmen, wobei man bei Letzterem überwiegend der Auffassung ist, Homer sei der ältere der beiden und habe die *Ilias* gedichtet. Die bei den Einzelanalysen hier und da durchaus feststellbare Divergenz von Teilen der *Ilias* und von Teilen der *Odyssee* zu anderen Teilen der jeweiligen Epen und zu den Epen insgesamt offenbart dabei eine Vielzahl ungeklärter Facetten; und der Kampf um die Behauptung der *communis opinio* bezüglich einer grundsätzlichen Zuweisung beider Werke an den einen Homer oder an zwei verschiedene Dichter ist noch nicht beendet. Während Joachim Latacz strikt dafür plädiert, dass es sich um einen einzigen Dichter handelt, der zuerst die *Ilias* und dann als späteres Werk noch die *Odyssee* geschrieben habe,³ nimmt Thomas Alexander Szlezák an, dass es nur noch wenige seien, »die heute noch glauben, daß ein und derselbe Dichter mit Namen Homer der Autor beider Epen war.«⁴

Ob *Ilias* und *Odyssee* nun auf einen oder auf zwei Autoren zurückgehen, ist eine nicht unerhebliche Frage. Ich selbst glaube auch, dass die beiden Epen nicht aus einer Hand stammen und dass die *Odyssee* als das jüngere Werk sich so deutlich von der *Ilias* unterscheidet, dass es sich um zwei Dichter ganz verschiedener Weltsicht und ganz verschiedener Menschenbilder gehandelt haben muss.⁵

3 Joachim Latacz: *Homer. Der erste Dichter des Abendlandes*. 4. Aufl. Düsseldorf und Zürich 2003, S. 88.

4 Thomas Alexander Szlezák: *Homer oder Die Geburt der abendländischen Dichtung*. München 2012, S. 45.

5 Hier sei auf das Kapitel »Das Bild des Menschen in der *Odyssee*« (Wolfgang Kullmann: *Homerische Motive*. Stuttgart 1992, S. 271–290) hingewiesen, in welchem Kullmann an verschiedenen Figuren (Odysseus, Achill, Helena) aufzeigt, dass es »einige auffällige Züge des Menschenbildes in der *Odyssee*« gibt, »die von dem in der *Ilias* abweichen. Ein charakteristischer Zug der *Odyssee* ist, daß die *Eigenverantwortlichkeit des Menschen* für sein Handeln viel stärker als in der *Ilias* betont wird.« (ebd. S. 273)

3. Die verschiedenen Ehren der Frau

Allein das Frauenbild weist in beiden Werken einige bemerkenswerte Unterschiede auf. Im 6. Buch der *Ilias* tröstet Hektor seine Frau Andromache, die um sein Leben fürchtet und ihn vom Kampf zurückhalten möchte, mit dem Hinweis darauf, dass sie – wenn ihr Mann als Held im Kampf gestorben sei – selbst in der Gefangenschaft noch geehrt würde. Man werde sagen, sie sei die Frau Hektors, der zu den besten Kämpfern unter den Troern zählte (*Il.* 6,460f.). D. h. ihr komme dann die Ehre zu, die Hektor als Vorkämpfer erworben habe. So zu sein und zu handeln, sei er seinen Vätern schuldig (*Il.* 6,444–446) und hoffe, dass sein Sohn Astyanax diese Bürde ebenfalls auf sich nehmen und möglichst noch besser sein werde (*Il.* 6,489). Die Ehre der Frau ist, wie dieses Beispiel lehrt, in der *Ilias* eine vermittelte; ihr Ansehen hängt von dem des Mannes ab. Einer solchen sekundären Ehrung im Kontext der *Ilias*-Dichtung steht in der *Odyssee* die eigene Ehre der Frau gegenüber. Als Odysseus zum zweiten Mal in die Unterwelt geht, trifft er auf die Seele Agamemnons, der ein hohes Lob auf Penelope ausspricht, die Frau des Odysseus – freilich vor dem Hintergrund der Niederträchtigkeit der eigenen Gattin, die ihn vereint mit ihrem Geliebten Aigisth getötet hat – ein eigenständiges Handeln besonderer Art, Frauen können in der *Odyssee* nicht nur gelobt, sondern auch getadelt werden, wie am Beispiel der mörderischen Frau des Agamemnon zu ersehen: Odysseus aber, sagt die Seele des Atriden, könne sich glücklich schätzen, Penelope als Gemahlin zu haben; der Ruhm (κλέος) ihrer Vortrefflichkeit (ἀρετή) werde fortbestehen und besungen werden (*Od.* 24,192ff.). Ruhm zu erwerben ist in der *Ilias* allein eine Domäne der Männer, in der *Odyssee* offenbar nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen.

Wie selbständig Frauen in der *Odyssee* sind, verdeutlicht vor allem die Figur der Penelope, die sich der Freier am Hof in Ithaka gut zu erwehren weiß und im dreiundzwanzigsten Buch sogar ihren Mann auf die Probe stellt, nachdem er sich an den Freiern gerächt und sich Penelope gegenüber zu erkennen gegeben hat (*Od.* 23,173ff.): Sie ordnet an, dass das einst von Odysseus gezimmerte Bett ihm, dem angeblichen Odysseus, für die Übernachtung draußen hergerichtet werden solle, was diesen ziemlich aufbringt, habe er doch – so seine Erwiderung – das Schlafzimmer

eigenhändig gebaut und das Bett fest, absolut unverrückbar, mit einem eingewurzeltten Ölbaum verbunden. Damit besteht er die Probe.

Aber auch an der Phäakenkönigin Aréte wird sichtbar, dass wichtige Entscheidungen nicht nur von den Männern getroffen werden; denn von ihrem Einverständnis hängt es letztlich ab, ob Odysseus am Hof der Phäaken aufgenommen wird. Ihm ist bekanntlich die Heimkehr nach der Eroberung Troias unendlich erschwert worden; er gelangt schließlich ohne seine Männer als einziger Überlebender zur Insel der Phäaken, der letzten Station seiner Irrfahrten. Die phäakische Königstochter Nausikaa trifft auf Odysseus am Strand, erkennt seine Notlage und gibt ihm klare Anweisungen, wie er sich zu verhalten habe: Er solle, wenn er in den Palast kommt, zuerst zu Aréte, der Königin, gehen und ihre Knie umschließen (*Od.* 6,310–312). Das ist die traditionelle Geste der Schutzsuchenden. Nimmt zwar Alkinoos als König den Gast offiziell auf, so ist doch die Königin diejenige, vor der Odysseus bestehen muss.⁶ Diese Episode in den Büchern 6 und 7 der *Odyssee* gab dem griechischen Auditorium übrigens einigen Anlass zum Schmunzeln. Odysseus landet schiffbrüchig auf der Insel der Phäaken. Unbekleidet liegt er am Strand, wo ihn Nausikaa und ihre Dienerinnen entdecken. Odysseus traut sich nicht – weil er ja splitternackt ist –, das zu tun, was man normalerweise macht, wenn man in der Not um Hilfe bittet, nämlich die Knie seines Gegenübers zu umfassen. Also sucht er ein wenig verschämt aus einer höflichen Distanz heraus den Kontakt zu Nausikaa. Sie und ihr Gefolge waren gerade am Fluss mit dem Waschen von Kleidern befasst, und so konnte Nausikaa den Schiffbrüchigen von seiner Nacktheit befreien und ihm Kleidung geben. Im Palast erregt aber später gerade dieses Neueingekleidetsein den Argwohn der Königin. Aréte beobachtet den Neuankömmling lange Zeit, während der König und sein Thronrat sich über die gastliche Aufnahme des Odysseus beratschlagen, und stellt dem Schutzsuchenden dann die peinliche Frage, wie er denn an diese Kleider gekommen sei, die sie schließlich selbst angefertigt hatte. Odysseus muss daraufhin weit ausholen, um nicht ein schlechtes Licht auf Nausikaa

6 Dies hat Uvo Hölscher minutiös herausgearbeitet (Kapitel »Der epische Atem«. In: *Die Odyssee. Epos zwischen Märchen und Roman*. 2. Aufl. München 2000, S. 122–134; zuvor schon: ders.: *Das Schweigen der Arete*. In: *Hermes* 88 [1960], S. 257–265).

und sich selbst zu werfen. Er kaschiert die Umstände und lässt sein unschickliches Nacktsein unerwähnt. Man kann sich vorstellen, dass das damalige Publikum sehr amüsiert war.

4. Held und Mensch in der *Ilias*

Der eigentliche Gegenstand der *Ilias* ist nicht die Eroberung der Stadt. Die *Ilias* handelt im Kern von Achilleus, dem sterblichen Sohn einer Göttin und eines Menschen, der Nereustochter Thetis und Peleus, des Königs von Phthia. Geschildert wird lediglich ein bestimmter Abschnitt des 10. Kriegsjahres, und zwar die Gefährdung der möglichen Eroberung der Stadt durch den Rückzug Achills. Was war passiert?

Bei einem Eroberungszug im Umland Troias haben die Griechen wie so oft Beute gemacht und unter sich aufgeteilt. Agamemnon reklamiert das schönste Beutestück, wenn man Chryseis, die Tochter eines Apollonpriesters, so bezeichnen darf, für sich. Der Priester aber verlangt seine Tochter zurück. Mit dieser Rückforderung geht eine Strafmaßnahme des Gottes einher: Apoll hat eine Pest in das griechische Heerlager geschickt, so dass dringender Handlungsbedarf besteht. Agamemnon muss Chryseis herausgeben, will aber nicht ohne Ehrengeschenk dastehen und nimmt kurzerhand Achills bestes Beutestück, ebenfalls ein schönes Mädchen, Briseis, an sich. Dies nun hat den Groll des Achill zur Folge. Fühlte sich Agamemnon in seiner Ehre verletzt, als ihm Chryseis genommen wurde, so ist jetzt Achill in derselben Situation: Er sieht sich entehrt und grollt.

Von diesem Groll handelt die *Ilias*. Achill weigert sich zu kämpfen. Die Trojaner gewinnen hierdurch die Oberhand und es wird allmählich kritisch für die Griechen. Alle Versuche, Achill zu besänftigen, fruchten nicht. Im 16. Buch endlich lässt Achill wenigstens zu, dass sein Freund Patroklos seine Rüstung anzieht und für ihn in den Kampf geht. Die Täuschung gelingt. Die Trojaner glauben, Achill kämpfe wieder. Es ergibt sich aber, dass Hektor den falschen Achill im Zweikampf tötet. Der Tod des Freundes trifft Achill tief und er entscheidet sich, gegen Hektor auszurücken, um Rache zu nehmen. Diese Entscheidung fällt er im Bewusstsein der Verheißung, dass er, wenn er Hektor tötet, selbst vor Troia sterben müsse. Er tötet Hektor,

Beiträgerinnen und Beiträger

Christoph Catrein

promovierter wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Klassische Philologie der Universität des Saarlandes, Arbeitsschwerpunkte: die Sprache Cäsars und Ciceros, Lateinische Dichtung der augusteischen Epoche, das Nachleben der Antike im Film.

Hermann Gätje

Privatdozent an der Universität des Saarlandes, wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Leiter des Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass, Arbeitsschwerpunkte u. a.: Literatur der Region Saar-Lor-Lux-Elsass, Gustav Regler, Editionsphilologie, Fragen des literarischen Wandels und Paradigmenwechsels.

Niklas Holzberg

Professor i. R. für Klassische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Arbeitsschwerpunkte u. a. augusteische Dichtung, antike Erzählliteratur, antikes Epigramm und Hans Sachs.

Martin Hose

Professor für Klassische Philologie / Gräzistik an der Ludwig-Maximilians-Universität, Arbeitsschwerpunkte: Griechisches Drama, Antike Historiographie, Literaturgeschichte und Literaturkritik der Antike.

Christoph Kugelmeier

außerplanmäßiger Professor für Klassische Philologie an der Universität des Saarlandes, Arbeitsschwerpunkte u. a.: antike Lyrik, antikes Drama, antike Übersetzung, antike Historiographie und ihr Verhältnis zur fiktionalen Literatur.

Roland Marti

Professor i. R. für Slawische Philologie an der Universität des Saarlandes, Arbeitsschwerpunkte u. a.: ältere slawische Sprachen und Literaturen, Sorabistik, (slawische) Regional- und Minderheitensprachen.

Nine Midema

Professorin für Deutsche Philologie des Mittelalters an der Universität des Saarlandes. Arbeitsschwerpunkte u. a.: historische Dialogforschung, ›Nibelungenlied‹ und ›Nibelungenklage‹, mittelhochdeutsche Texte im Deutschunterricht, Editionsphilologie, Sangspruchdichtung und Meistersang.

Peter Riemer

Professor i. R. für Klassische Philologie an der Universität des Saarlandes, Arbeitsschwerpunkte u. a.: Antikes Drama, Epos, Rhetorik, Lateinische Literatur der Renaissance.

Heinrich Schlange-Schöningen

Professor für Alte Geschichte an der Universität des Saarlandes, Arbeitsschwerpunkte u. a.: Politik- und Sozialgeschichte des klassischen Griechenland, Geschichte der Spätantike, Geschichte der Altertumswissenschaften.

Svetlana Seibel

promovierte wissenschaftliche Mitarbeiterin in Amerikanistik an der Universität des Saarlandes und Lehrbeauftragte in Amerikanistik an der Universität Konstanz. Arbeitsschwerpunkte u. a.: Antikerezeption in amerikanischen und kanadischen Literaturen und Kulturen, Schnittstellen zwischen Archäologie und Literatur, Frauenliteratur, Indigene Literatur und Popkultur.

Sikander Singh,

Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Leiter des Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass an der Universität des Saarlandes, Arbeitsschwerpunkte u. a.: Aufklärungs- und Vormärzforschung, Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts sowie Rezeptions- und Wirkungsästhetik.

Fotografischer Blick – Literarischer Blick.

Positionen aus regionaler Perspektive

Herausgegeben von Hermann Gätje und Sikander Singh

ISBN 978-3-86525-755-0

28,00 Euro

Hannover 2022

Karin Lindemann: Simons langer Schatten

ISBN 978-3-86525-757-4

22,00 Euro

Hannover 2022

Alfred Gulden: Die Taschen der Madame Carrive.

Geschichten aus Bordeaux und um Bordeaux herum

ISBN 978-3-86525-756-7

14,00 Euro

Hannover 2021

Narren, Clowns, Spaßmacher.

Studien zu einer Sozialfigur zwischen Mittelalter und Gegenwart

Herausgegeben von Katharina Meiser und Sikander Singh.

ISBN 978-3-86525-754-3

22,00 Euro

Hannover 2020

1968. Literatur und Revolution

Herausgegeben von Sikander Singh.

ISBN 978-3-86525-753-6

20,00 Euro

Hannover 2019

Kommentare, Kämpfe, Kontroversen.

Literatur- und geschichtswissenschaftliche Perspektiven auf Karl Marx

Herausgegeben von Sikander Singh.

ISBN 978-3-86525-752-9

16,00 Euro

Hannover 2019

„Die Grenze war fern“: Elsaß-Lothringen im Spiegel der Literatur

Herausgegeben von Hermann Gätje und Sikander Singh.

ISBN 978-3-86525-751-2

24,00 Euro

Hannover 2019